

Karl List: Die Reichsabtei Schuttern

Ergebnisse der Grabungen in den Jahren 1972 bis 1975

Karl List ist langjähriger Mitarbeiter des Freiburger Denkmalamtes und wurde von ihm mehrfach mit der Leitung von Ausgrabungen betraut. In zahlreichen Publikationen hat er die Ergebnisse dieser Forschungen dargelegt und denkmalpflegerische Probleme diskutiert. Einen ersten kurzen Bericht über seine Untersuchungen in der Klosterkirche Schuttern legte er in Heft 3, 1972, 37 f. unseres Nachrichtenblattes vor.

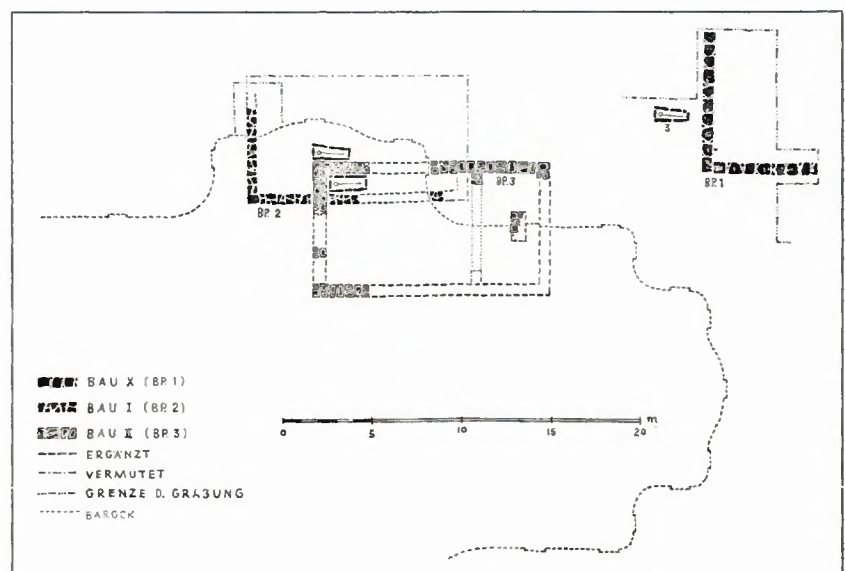
Wie bei vielen Klöstern verliert sich auch bei der Abtei Schuttern der Ursprung, die Gründung des Klosters, in legendenhafter Überlieferung. Sie und die historisch belegten Nachrichten waren jedoch so bedeutsam, daß die Möglichkeit, unsere Kenntnisse über die frühchristliche Zeit in der Ortenau zu erweitern, unbedingt genutzt werden mußte. Die notwendig werdende Renovierung der baulich beachtlichen ehemaligen Klosterkirche bot Gelegenheit für eine archäologische Untersuchung, um so mehr, als die Mittel für eine Instandsetzung erst in Jahren bereitstehen würden und so auch zeitlich eine Grabung möglich war, zumal der Gottesdienst – wenn auch räumlich eingeschränkt – weiterhin in der Kirche stattfinden konnte.

Entgegen der von maßgebenden Historikern bisher vertretenen Auffassung, daß mit einer vorpirminischen Ansiedlung von Klöstern in der Ortenau nicht gerechnet werden könne, legen archäologische Untersuchungen nahe, daß im Raum der Ortenau vor Pirmin nicht nur Herrenkirchen vorhanden waren. Die Grabung in Schuttern dürfte bestätigen, daß auch hier der Überlie-

ferung eine geschichtliche Wirklichkeit zugrunde liegt. Die Chronik des Klosters berichtet von der Gründung der Abtei Offonis-Cella im Jahre 603 durch Offo. Diese rückt damit in die Zeit Columbans, der die Abteien in den Westvogesen gründete. Die politischen Verhältnisse in der Ortenau sprechen nicht gegen einen merowingischen Adligen namens Offo aus dem Raume Metz-Trier als Gründer, aber auch nicht gegen einen irischschottischen Mönch dieses Namens aus adligem Geschlecht. Der Name Offo ist im Namen der Abtei bis 1024 urkundlich belegt. Der Gründer Offo hatte vermutlich keine mächtige Familie hinter sich, weshalb das Kloster hundert Jahre später herabgekommen zu sein und darniederzulegen zu haben scheint.

Geographisch lag diese klösterliche Niederlassung im rechtsrheinischen Brückenkopf des Straßburger Bistums. Entscheidend für die Beurteilung der Lage des Klosters war aber mit einiger Sicherheit der Einfluß des in Sichtweite gelegenen merowingischen Königshofes Burgheim auf dem östlich anliegenden Höhenzug. Burgheim, einst ein römischer Platz, verfügte sicher über die damals noch

1 SCHUTTERN
(Gemeinde Friesenheim, Ortenaukreis).
Plan der ersten Bauperioden mit den
der Merowingerzeit entstammenden
Bauten I und II.





2 DER VERMUTLICH ERSTE KIRCHENBAU (Bauperiode 2) in Schuttern wurde durch zahllose Grablegungen zerstört. Blick auf die Südwest-Ecke dieses merowingischen Gebäudes.

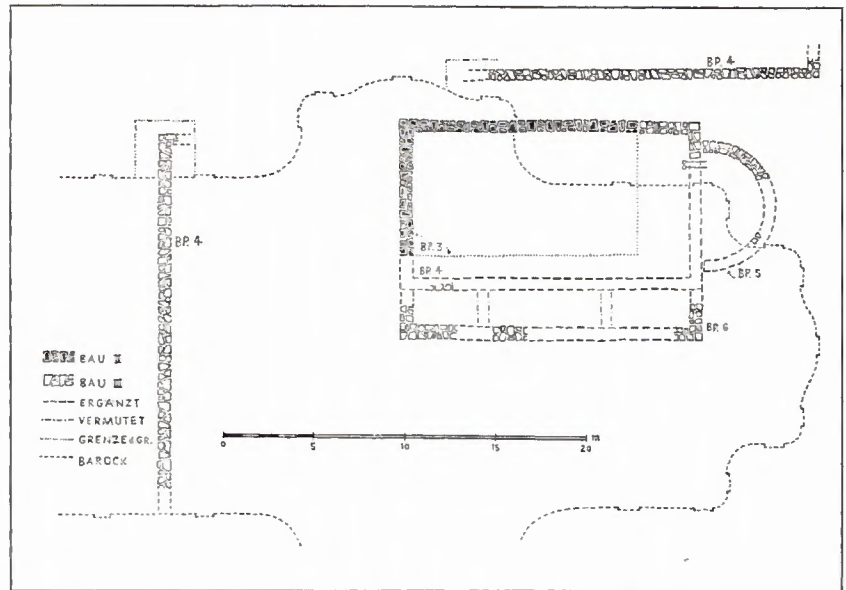


3 BLICK VON SÜDEN auf die Nord-west-Ecke des zweiten merowingischen Baues (Bauperiode 3) mit Steinplatten-gräbern. Das innere Grab ist durch eine Brandstelle am Fußende zerstört; nördlich an der Mauer liegt ein Grab in situ. Rechts ist das Fundament der romanischen Basilika zu erkennen.



4 DAS STEINPLATTENGRAB an der nördlichen Außenmauer von Bau II (siehe Abbildung 3) nach der Öffnung, von Norden gesehen.

5 SCHUTTERN. Plan der Bauperioden 4 bis 6. Bau III, sehr wahrscheinlich in pirminischer Zeit, nämlich der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, ausgeführt, behielt im Norden und Westen die Maße des merowingischen Vorgängerbaues II. Nach Osten und Süden wurde er hingegen erweitert; auch fügte man im Osten eine Apsis und im Süden Annexbauten hinzu.



6 BLICK VON OSTEN auf die Nordost-Ecke des Baues III mit angesetzter Apsis.









gut bekannten römischen Areale im nahen Ried. Die Steinkirche in Burgheim ist eine Gründung des 7. Jahrhunderts. Die einst mit reichen Beigaben versehenen Herrschaftsgräber in der Kirche bestätigen dies. Die Lage des Klosters im damals unwegsamen Ried und die Platzierung im antiken Trümmerfeld ist für eine merowingische Gründung typisch, gleichfalls aber das Patrozinium: Maria, Peter und Paul.

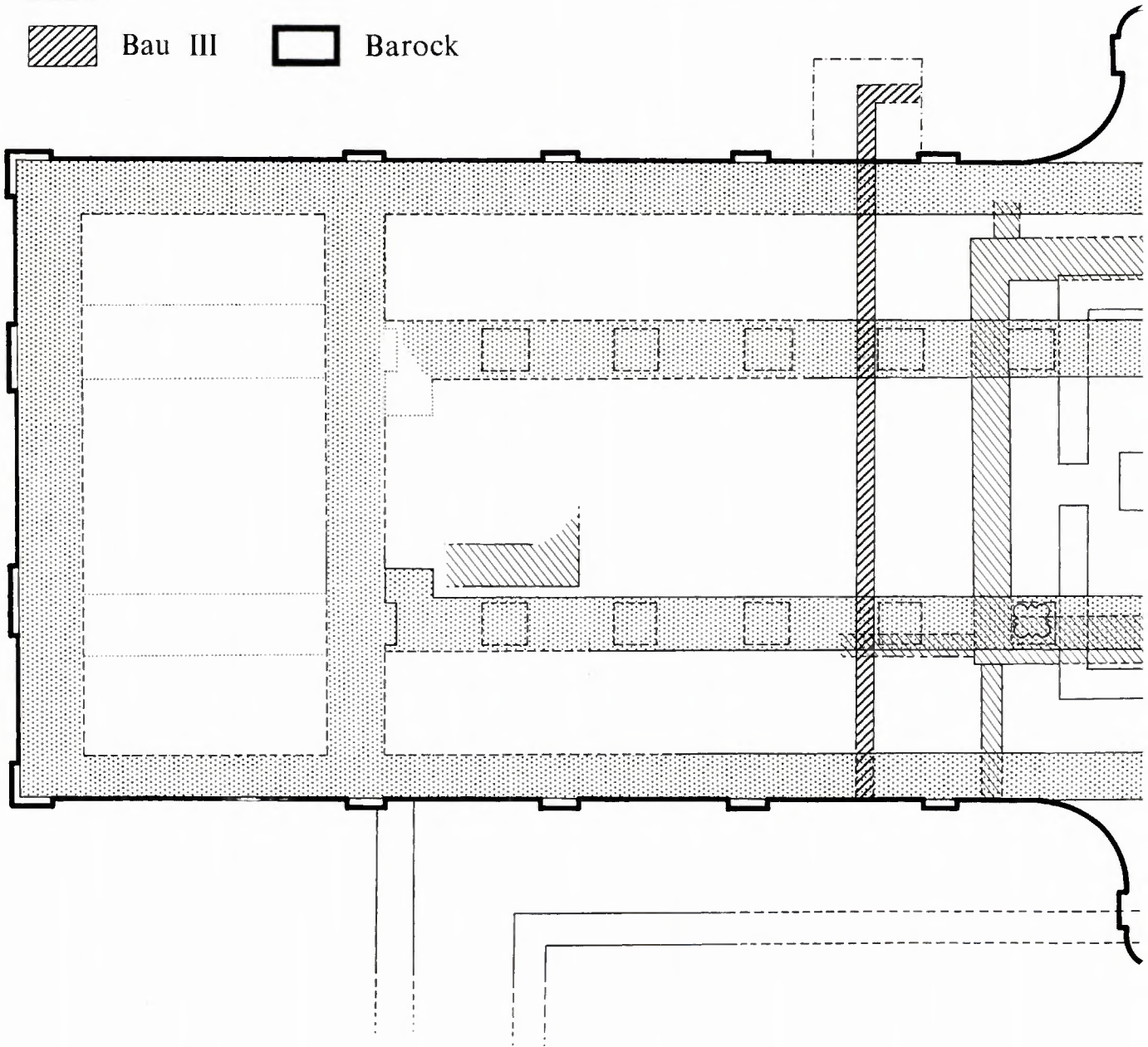
In den Fundamenten der vierten Bauperiode fanden sich in Schuttern — neben Leistenziegelbruch — öfter brandgeschädigte Steine. Da diese Steine am Fundort jeder Feuereinwirkung entzogen waren, können sie nur früheren Bauten entstammen. Das weist auf die Alamanneneinfälle im 7. und 8. Jahrhundert hin. Aber auch die vorausgehende Bauperiode, der Bau II (Abbildung 1, 3 und 4), mit seinen Steinplattengräbern und dem Maßverhältnis 20/40 römische Fuß (5,90/11,80 m) im Lichten ist nicht der Gründungsbau. Als solchen müssen wir den nur noch im West- und Südfundament greifbaren Bau I (Bauperiode 2, Abbildung 1 und 2) ansprechen, dessen Nordseite durch zahllose Bestattungen im Laufe

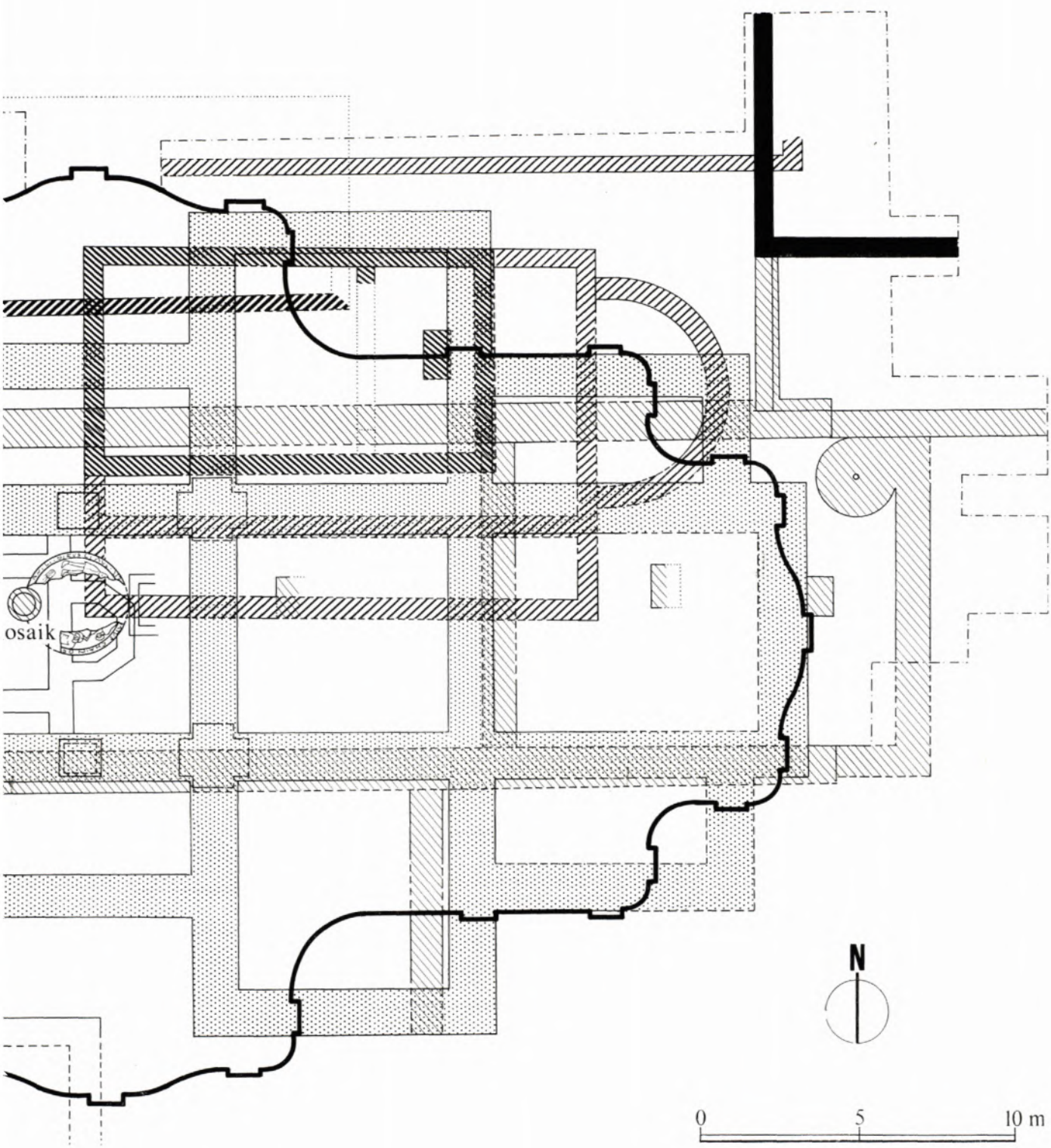
der Jahrhunderte zerstört wurde, dessen Ostabschluß aber späteren Bauten zum Opfer fiel.

Erst der Bau III mit den Bauperioden 4–6 (Abbildung 5) dürfte der pirminischen Zeit angehören. Mit seiner lichten Abmessung von 25/50 römischen Fuß liegt er unter den Maßen des Gründungsbaues im benachbarten Schwarzach (35/100 Fuß) und auch noch unter den Abmessungen des Pirmin-Baues auf der Reichenau (32/75 Fuß). Dieser Bau III mit angesetzter Ostapsis (Abbildung 6) und dem sich auf die ganze Länge erstreckenden südlichen Annex zeugt von einem regeren Leben des Klosters, dem das erneuerte Interesse der führenden Adelschicht an der frühen Gründung zur Neubelebung verholfen haben mag. Nördlich liegende Klausurbauten und eine westliche Umfassungsmauer deuten ebenfalls auf eine Ausbauperiode des Klosters.

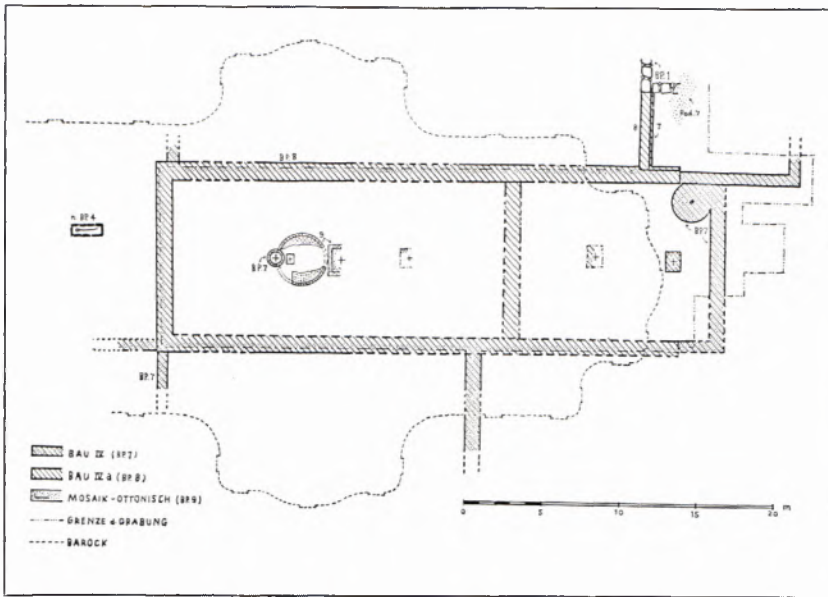
Baulich unabhängig von all diesen Vorgängerbauten zeigt sich der Bau IV (Abbildung 8). Er stellt sich wieder als langgezogenes Rechteck dar, mit 10 m Breite und 34 m lichter Länge (30/100 karolingische Fuß) entspricht

- | | | | | | |
|---|---------|---|---------|---------|------------------|
|  | Bau X |  | Bau IV | ----- | Ergänzungen |
|  | Bau I |  | Bau V | | hyp. Ergänzungen |
|  | Bau II |  | Gotisch | - - - - | Grabungsgrenze |
|  | Bau III |  | Barock | | |



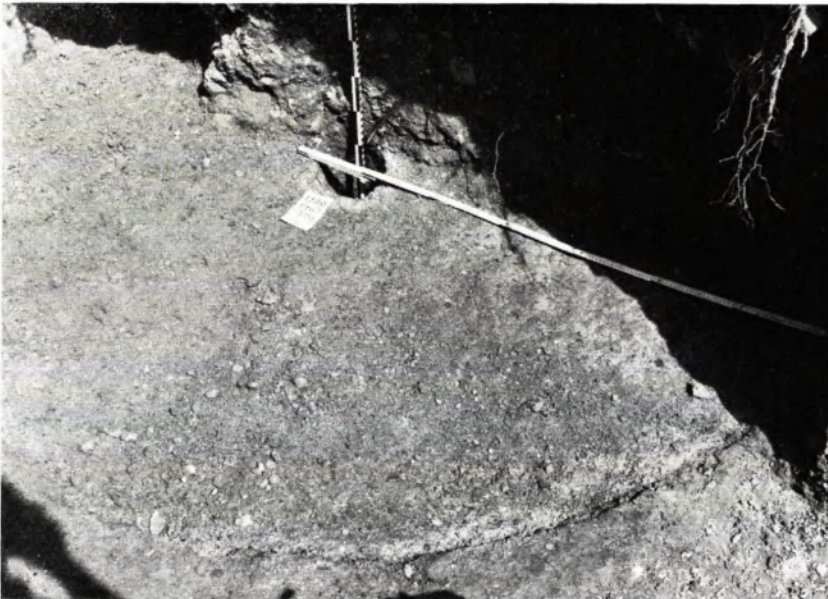


7 DIE REICHSABTEI SCHÜTTERN. GESAMTPLAN DER ARCHÄOLOGISCH ERFASSTEN BAUPERIODEN.



8

9



8 SCHUTTERN.

Plan der Bauperioden 7 bis 9.
Der karolingische Bau IV/IVa lehnt sich im Grundriß an keine der älteren Kirchen an.

9 Kreisförmige Kalkmörtelscheibe mit dem zentralen Spindeloch einer Wendeltreppe in der Nordost-Ecke des Baues IV. Blick von Südosten.

10 Das starke Fundament der Nordmauer von Bau IV endet mit Kieselgestück, nach Osten führt eine schwächere Mauer weiter, die nur noch als ausgeraubter Fundamentgraben erhalten ist. Sie gehört vermutlich zu einem älteren Bau, den die Treppenspindel (siehe Abbildung 9) mit dem Sanktuarium verband.

11 Blick von Nordosten auf das Sickergestück der Nordwand von Bau IV (vorne). Über das Gestück der etwas höher liegenden Querschranke dieses Baues zieht das Fundament der Nordost-Vierung der romanischen Basilika.

12 Das tiefliegende Südwest-Eckfundament des Baues IV von Osten gesehen. Links sind das Fundament eines älteren südlichen Anbaues, oben der Ansatz einer nach Westen führenden Mauer (Atrium), rechts das mächtige Fundament der romanischen südlichen Arkadenwand zu erkennen.

13 Dieses Steinplattengrab, dessen Stöße vermörtelt sind, sitzt mit dem Fußende in einem älteren Mauerfundament. Die Deckplatte ist eine Spolie, vermutlich aus einer römischen Ruine. Auf der sauber gearbeiteten glatten Seite sind die Standflächen zweier Säulchen sichtbar.

er der Ausdehnung des Baues I in Schwarzach. Als im Jahre 817 Ludwig der Fromme die Dienstleistungen der Reichsabteien festlegen ließ und Schuttern auf der Liste gleich nach Lorsch an zweiter Stelle erschien, muß das Kloster größere Bedeutung gehabt haben; Bau IV dürfte in diese Zeit datiert werden. Zur Anlage des vierten Kirchenbaues gehört in der ersten Zeit ein nördlich des Sanktuariums angebauter Trakt; eine Spindeltreppe im nordöstlichen Chor (Abbildung 9) diente der Verbindung zwischen der Kirche und diesem Bauteil. Einer vermutlichen Zerstörung des Baues IV muß eine Erneuerung in den gleichen Abmessungen gefolgt sein, wobei im steinarmen Ried die alten Fundamente herausgerissen wurden, um dem wesentlich stärkeren und tiefergreifenden Fundament Raum zu geben. Allein der alte Ostabschluß muß in die neue Kirche übernommen worden sein, da hier das neue und stärkere Fundament mit seinem signifikanten Kieselgestück sowohl in der Nordwand wie auch in der Südwand auf gleicher Koordinatenhöhe abbricht und in die ältere und nicht so

tiefgreifende Mauer übergeht (Abbildung 10). Auch eine Bauplanänderung — nach Errichtung des Osteils — könnte dem stärkeren Westbau zugrunde liegen. Das östliche Drittel des Baues IV besaß keinen eingezogenen Chor, doch ein Querfundament mit Sickergestück (Abbildung 11) bezeugte seine Abschränkung.

In den vorstehend skizzierten frühen Kirchenbauten sind nur vier Steinplattengräber freigelegt worden (Abbildung 3 und 4) — außer zahllosen späteren Erdgräbern. Beigaben fanden sich in keinem dieser Steingräber, sieht man von einer schlichten Bronzenadel ab. Doch bei zwei Plattengräbern sind Spolien zum Bau verwendet worden (Abbildung 13), die eine Herkunft aus römischen Ruinen nahelegen. Nicht gefunden wurden in den ersten Bauten die Stiftergräber; sie konnten auch nicht gefunden werden, weil die entsprechenden Stellen, die Stiftergräbern angemessen wären, ohne Ausnahme durch spätere Bauten vernichtet bzw. überbaut worden sind. Erst im Bau IV fand sich ein aus mehreren Grün-



10

11



12

13





14

14 DER ZERSTÖRTE RELIQUIEN-BEHÄLTER des Baues IV von Westen gesehen. Der kleine Maßstab links oben steht auf der Randlinie des ottonischen Mosaiks. Am oberen Mauer-
rand des Reliquienbehälters ist rechts der dunkle Rand einer Brandgrube sichtbar, in die der Rundbehälter ge-
mauert wurde.

15 DAS MOSAIKMEDAILLON des Reliquiengrabes von Nordosten. Am Ostrand des Mosaiks befindet sich der Fundamentrest eines späteren Altars. Der Steinbogen in der oberen Bildhälfte bildete den festen Untergrund für den Altar im Offo-Mausoleum des Abtes Hermann Börner, einer Grabkirche, die um 1283 in der Mitte der romanischen Basilika errichtet wurde. Rechts oben die gotische Fußbodenhöhe.



15

16

16 Kain erschlägt Abel. Fragment des Mosaikmedaillons, das auf den Boden des karolingischen Kirchenbaues IV aufgetragen wurde.

17 Der Kopf Abels. Detail aus dem Mosaik, dessen Material – schwarze, rote und weiße Steine – aus Kieseln der Schütternener Landschaft geschlagen ist.



17

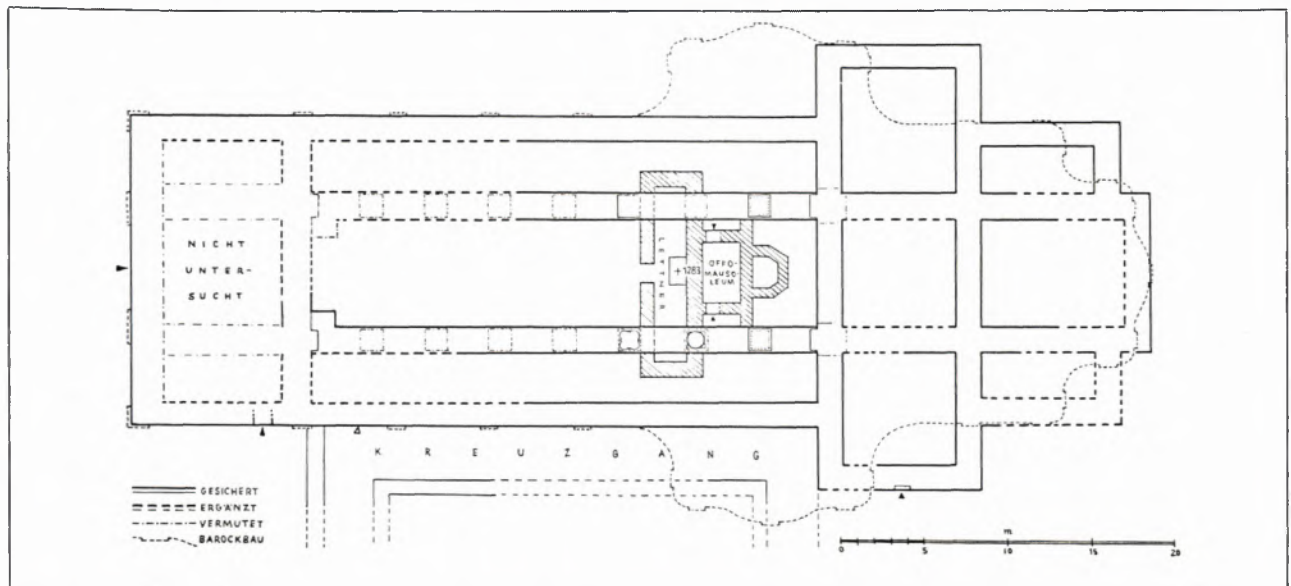


18 SCHUTTERN.

Links im Bild ist das nördliche Querhausfundament der romanischen Basilika von Nordwesten her zu sehen, darunter die überbaute Nordwest-Ecke des Altarfundamentes der vermutlich zweiten, merowingischen Kirche. Nach rechts verläuft das Fundament des barocken Nordchores, der mit romanischen Spolien durchsetzt ist.



19 Plan der romanischen Basilika, um 1150. Bau V.



den beachtliches Sepulcrum (Abbildung 14). Es handelt sich um einen rundgemauerten Reliquienbehälter, zum Teil zerstört, dessen Sohle 3,65 m unter dem heutigen und 1,15 m unter dem Boden des karolingischen Baues IV lag. Die brunnenschachtähnliche Mauerung war in eine Brandgrube gesetzt worden, deren schwarzroter Brandring sich deutlich im gewachsenen Löß-Letten abhob. Wie zu erwarten, war das Reliquiengrab leer, doch bei näherer Untersuchung fand sich im Zirkelpunkt des Behälters ein tief im Boden sitzender Pflock von 36 mm Durchmesser. Die genau zentrale Lage im Westteil der Kirche läßt die Deutung des Pflockes als Meßpflock zu. Die in dieses Sepulcrum übertragenen Gebeine müssen für das Kloster große Bedeutung gehabt haben, richtet sich doch, wie Nachmessungen ergeben haben, der Bau der Kirche (Bau IV) nach diesem Reliquiengrab.

Diese Annahme wird bestätigt durch den sensationellen Fund des bisher ältesten deutschen Bildmosaiks, des einzigen vor dem 12. Jahrhundert (Abbildung 15–17). Ältere Mosaiken im deutschen Raum sind römischer

Herkunft. Noch auf dem Boden der karolingischen Kirche, doch zu ottonischer Zeit, wurde das Mosaik-Medaillon als Fassung eines erneuerten Reliquienbehälters aufgebracht. Der Boden der karolingischen Kirche hatte die zwischenzeitliche Zerstörung des Langhauses überdauert; hochaufgetragene schwarze Schmutzschichten über dem ursprünglichen rötlichen Ziegelmehlestrich lassen das erkennen. Über Art und Herkunft dieses einzigartigen Fundes wird gesondert berichtet, hier ist nur eine kurze Darstellung möglich. Das Medaillon – 3,38 m im Durchmesser – ist weitgehend zerstört und das ganze Mittelstück ausgebrochen, doch Funktion, Bedeutung und Thema sind ablesbar. Das Mosaik ist nachträglich auf dem Boden der karolingischen Kirche aufgebracht worden und überdeckt das ältere Reliquiengrab. Die übernommenen Reliquien selbst sind dabei in einen Behälter – in der unteren Mitte des Mosaiks – übertragen. Von diesem Behälter ist nichts erhalten, nur die geraden Ansatzkanten mancher Mosaikbruchstücke – von denen über hundert geborgen werden konnten – verraten sein Vorhandensein. Das Mosaik war also eine

neue Fassung des Reliquiengrabes (des Stifters Offo?), 5 cm über dem Boden und nie belaufen, was auf die Heiligkeit des Ortes für die Klostergemeinde schließen läßt. Jahrzehnte später wurde an der östlichen Peripherie des Mosaiks ein Altar errichtet, dessen Stipes – er war hohl – wohl nun die Reliquien übernommen hatte. Die bildliche Darstellung des Mosaiks zeigt auf der linken Seite Kain und Abel, ihre Opfergaben erhebend; auf der rechten Seite den mit einem Beil zuschlagenden Kain und den stürzenden Abel. Die Figuren in der Mitte – es müssen nach den gefundenen Bruchstücken zwei Gestalten gewesen sein – standen über dem Reliquienbehälter. Von der umlaufenden Inschrift blieb auf der linken oberen Hälfte erhalten: . . . VNERA · ABEL · EXTENDIT · DEVS . . ., rechts gegenüber: . . . C · IRATVS · CHAIN · OC . . . Weitere Textbruchstücke sind fragmentarisch und noch nicht bearbeitet. Das ganze Mosaik hat Bildcharakter, im Gegensatz zu den teppichartigen ornamentierten Bodenmosaiken römischer und hochmittelalterlicher Zeit.

Der vierte Kirchenbau besaß an der Südseite Annexbauten (Abbildung 8); ein in seinen Abmessungen ungeklärtes Atrium läßt sich nach den geringen Fundamentresten nur vermuten. Auch eine Torkapelle (noch in Untersuchung) scheint im Westen die karolingische Anlage ausgezeichnet zu haben. Die reiche farbige Ausstattung des Baues IV ist durch ein herabgestürztes Wandstück mit anhängendem Putz belegt.

Dem großen Bedarf an Steinmaterial ist es zuzuschreiben, daß relativ wenige Spolien der frühen Bauten I bis IV gefunden werden konnten; alles wanderte in die mächtigen und ausgedehnten Fundamente der romanischen Basilika, auf denen zum größten Teil der heutige barocke Bau ruht. Nur die Querhausfundamente des Barockbaues sind ihrerseits gespickt mit unzähligen romanischen Werkstücken (Abbildung 18), weil diese Fundamente damals neu gesetzt wurden.

Die romanische Basilika (Bau V, Abbildung 19) wurde im 12. Jahrhundert mit Unterbrechungen und Störungen durch Überfälle und Brände errichtet. Sie entspricht in der Anlage der Hirsauer Bauweise. Von ihr sind noch die westliche Südwand – mit vermauertem Nebenportal – und die westliche Nordwand im aufgehenden unteren Teil erhalten. Hier sind die Quaderspiegel fast alle (wie in Rosheim 1140) mit Fischgrätmuster belegt. Im Osten ist das Sanktuarium dreifach gegliedert: flach geschlossener Hauptchor und beiderseits zurückgesetzte Nebenchöre, ebenfalls ohne Apsiden. Apsiden fehlen auch am nördlichen und südlichen Querhaus (vgl. Murbach, 3. Viertel 12. Jahrhundert). Die romanische Basilika war

reich mit Skulpturen geschmückt, die Säulenbasen zeigen schlichte Eckzehen, einige Säulen sind vierfach gebündelt, im Querschnitt einem Vierpaß gleichend.

Westlich vor dem *chorus minor* ließ nach der Klosterchronik der Abt Hermann Börner das erst durch die Grabung ermittelte „Offomausoleum“ errichten, das von einem gleichzeitig gebauten Lettner gegen das Langhaus abgeriegelt war. Die Längsachse der Basilika hatte sich gegenüber der Achse des karolingischen Baues um ca. 0,80 m südwärts verschoben, dementsprechend stand nun der Reliquienaltar im Offomausoleum nicht mehr exakt über dem Reliquiengrab des Baues IV. Eine Anzahl gotischer Spolien und die dendrochronologische Untersuchung einiger Eichenpfosten aus dem Lettnerfundament bezeugen den Bau Hermann Börners um 1283.

Die wechselvollen Jahrhunderte des späteren Mittelalters brachten dem Kloster eine Anzahl Brände und Teilerneuerungen, zu einem Neubau aber kam es erst im 18. Jahrhundert, als Geld und eine andere Baugesinnung vielerorts Gelegenheit bot, die „barbarischen“ romanischen Bauten abzubauen. Als erstes mußte der romanische Westbau – dessen Gestalt heute unbekannt ist! – dem architektonisch sehr beachtlichen Barockturm weichen, doch hat dieser 1722 geweihte Turm inzwischen einige Änderungen erfahren. Erst in den Jahren 1767–1771 kam es zum Neubau auch des Langhauses und der östlichen Trakte. Dieser Barockbau besaß eine reiche Innengliederung mit geschwungenen Emporen und eine originelle Dachkonstruktion mit Dachreiter über der Vierung. Aber noch vor der Zerstörung durch den großen Brand im Jahre 1853 mußten bauliche Eingriffe vorgenommen werden, die zum Teil von erschreckender Verständnislosigkeit gegenüber der prächtigen barocken Ausstattung zeugen. Später haben sich bedeutende Baumeister des Landes um diese berühmte Kirche bemüht – es seien nur Hübsch und in neuerer Zeit Ostendorf genannt –, die Zeit ist gekommen, der Kirche wieder innen und außen das ihr angemessene Gesicht zu geben. Man ist es nicht nur ihrer großen Vergangenheit – auf welche die Grabung ein erhellendes Licht geworfen hat –, man ist es sich selbst schuldig, um im Urteil künftiger Generationen nicht so kläglich dazustehen wie die Generation in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Karl List
Architekt
763 Lahr · Bürklinstraße 48